UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00259678 1

Hollman, Georg Wilhelm
Prolegomena zur Genesis der Religions-philosophie Kants.

B
2799
R4H7

Prolegomena

zur Genesis der Religionsphilosophie Kants.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät
der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt

von

Georg Hollmann
Predigtamts-Kandidat aus Erfurt.

Halle a. S.
Druck von R. Leupold in Königsberg i. Pr.
1899.

Da die ganze Arbeit im Doppelheft Jan./März 1899 der „Altpreussischen Monatsschrift“ erschienen ist, wurden mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät hier nur die beiden ersten Teile abgedruckt.

B
2799
R4H7

LIBRARY
746587
UNIVERSITY OF TORONTO

Meinen teuern Eltern

in herzlicher Liebe gewidmet.

Von einem „Neukantianismus“ wird seit einigen Jahrzehnten viel in der wissenschaftlich interessierten Welt gesprochen. Aber wenn man damit den Versuch bezeichnen will, die Gesamtanschauung Kant's oder nur seine Grundgedanken auch für unsere Zeit und dauernd festzuhalten, so jagt man einem Phantom nach. Die Entwicklung des philosophischen Denkens macht selbst bei einem Kant nicht Halt. Oder wer wollte sich getrauen, um nur zwei Punkte zu nennen, die scharfe Scheidung zwischen Receptivität und Spontaneität, zwischen praktischer und theoretischer Vernunft, die wir bei diesem Philosophen finden, auch heute noch aufrecht zu erhalten. Und das sind nur Kleinigkeiten neben dem Hauptmoment, das hier genannt werden muß, neben der außerordentlichen Entwicklung der Psychologie, die bei Kant eine so geringe Rolle spielt. Die moderne physiologische Psychologie, die mehr und mehr zur ersten der philosophischen Disciplinen emporwächst, giebt uns Probleme, die mit den Mitteln der kantischen Philosophie nicht gelöst werden können. Hat sich aber der philosophische Gesichtskreis so erheblich gewandelt, so hat ein Neukantianismus nur dann seine Berechtigung, wenn er sich die Aufgabe stellt, durch intensive Beschäftigung mit Kant die Bedeutung dieses größten deutschen Philosophen allseitig darzulegen. Diese Bedeutung wird um so klarer hervortreten, je mehr es gelingt, das System Kants bis ins Einzelste hinein wirklich verständlich zu machen. Dies kann aber nur dadurch vollkommen geschehen, daß wir dem

allmählichen Werden dieses Systems nachgehen, und daß wir die Größen zu bestimmen suchen, die auf diese Entwicklung, sei es fördernd, sei es hemmend, eingewirkt haben. Gerade durch ein solches historisch-genetisches Verfahren wird ja erst das volle Verständnis erschlossen, und wir werden die Originalität Kants um so mehr bewundern, je mehr wir merken, wie sie, den mannigfaltigsten Einflüssen ausgesetzt, doch diese innerlich so zu verarbeiten, teils auszuscheiden, teils zu amalgamieren vermochte, daß eine Einheit herauskam, die den unverkennbaren Stempel einer stark ausgeprägten Individualität trägt. Während neuere Forscher, von derartigen Gesichtspunkten geleitet, besonders den erkenntniskritischen Teil des Systems auf seine Genesis hin eingehend untersucht haben, ist die Religionsphilosophie des großen Denkers in dieser Hinsicht bisher wenig oder gar nicht berücksichtigt worden. Man hat sich wohl bemüht, die Religionsphilosophie Kants in ihrem Verhältnis zur Ethik und zur Erkenntnistheorie zu begreifen, man hat nicht unterlassen, auch diesen Teil des Systems genau zu analysieren und wiederum im ganzen zu werten, aber was uns bis heute fehlt, ist eine Darstellung, die die religionsphilosophischen und religiösen Gedanken Kants im Zusammenhang mit denjenigen geschichtlichen Faktoren begreift, die erwiesenermaßen in der persönlichen Entwicklung unseres Philosophen eine Rolle gespielt haben. Es fehlt uns eine Genesis der Religionsphilosophie Kants. Da es sich hierbei um ein umfassendes, in mehr als einer Hinsicht verwickeltes und schwieriges Unternehmen handelt, wird es erlaubt sein, der eigentlichen genetischen Darstellung der Religionsphilosophie, die ich später zu geben beabsichtige, einführende Prolegomena vorauszuschicken, und dies um so mehr, als es an Vorarbeiten für das beabsichtigte Unternehmen fast gänzlich fehlt, und die Quellen bisher zum größeren Teil unbekannt geblieben sind. Dies letztere gilt namentlich von derjenigen geschichtlichen Erscheinung, mit der Kant notorisch in mannigfachste Berührung gekommen ist, und von der eine Einwirkung auf Kant in religiöser Hinsicht a priori zu erwarten

ist, vom Königsberger Pietismus.[1]) Von ihm und seiner Bedeutung für Kant werden die folgenden Blätter handeln. Daß er bisher zum Verständnis der kantischen Religionsphilosophie so wenig herangezogen wurde, ist begreiflich genug. Kant und der Pietismus — das sind auf den ersten Blick diametrale Gegensätze, die sich ausschließen wie Feuer und Wasser. Es schien viel näher zu liegen, für die Genesis der kantischen Religionsphilosophie in erster Linie auf den Rationalismus, wenn auch nicht auf den Vulgärrationalismus zu recurrieren. Allein das ist bei genauerer Betrachtung nicht möglich. Schon die ungewöhnliche Betonung des moralischen Elements wird in ihrer Eigenart vom Rationalismus aus nicht verständlich. Nimmt man hinzu, daß nach Kant „die Erlösung vom Bösen zum Guten" recht eigentlich „der Inhalt der Religion" ist,[2]) und daß sich ihr eigentlicher Herzpunkt in der *μετάνεια*, der völligen, radicalen Sinnesänderung darstellt, so gehen diese Gedankenreihen, zumal wenn man Kants eigentümliche Theorie vom Ursprung des Bösen mit in Betracht zieht, weit über die Religion der sogenannten Aufklärung hinaus. Man hat nicht mit Unrecht Kant und Lessing in Parallele gesetzt.[3]) Beide gleichen sich auch darin, daß sie in der Religion etwas erblicken, das im Wesen des Menschen selbst angelegt ist. Damit ist aber eine gewisse Antithese sowohl gegen die Orthodoxie wie gegen den Rationalismus gegeben. Zu alle dem kommt die Thatsache hinzu, daß wir von einer direkten Beeinflussung Kants durch den Rationalismus wenigstens in religiöser Beziehung nichts Positives und Sicheres wissen. Wir wissen dagegen bestimmt, in wie naher Beziehung Kant zum Pietismus gestanden hat. Daß dieser Thatbestand so wenig berücksichtigt

1) Weder in den größeren Werken über Kirchengeschichte im allgemeinen, noch in den Specialwerken über den Pietismus noch in den Geschichten der protestantischen Theologie oder Dogmatik wird der Königsberger Pietismus behandelt. Er war bis jetzt unbekannt. 2) Pünjer, die Religionslehre Kants 1874, p. 10, cf. auch Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philos., 4. Band 1889, p. 286. 3) Kant und Lessing, eine Parallele. Rede von Dr. Joh. Jacoby, Königsberg 1859.

worden ist, beruht auch auf der stillschweigenden Voraussetzung, Pietismus und Rationalismus stünden in contradiktorischem Gegensatz. Wie, wenn nun eine Vereinigung dieser beiden scheinbar entgegengesetzten Richtungen auf Kant gewirkt hätte? Ferner redet man von Pietismus im allgemeinen, ohne den bisher allerdings noch nicht ausführlicher behandelten Königsberger Pietismus ins Auge zu fassen. Dieser Fehler macht sich besonders in einem Aufsatz von Feuerlein[4]) geltend. Er kennt die Eigenart des Königsberger Pietismus nicht, weil er nicht auf die Quellen, die uns erhalten sind, zurückgeht. Vielmehr begnügt sich der Verfasser meistens damit, die ersten Biographen Kants heranzuziehen. Das ist aber nicht ausreichend. Bei einer solchen mangelhaften historischen Fundamentierung kann ein wirkliches Verständnis nicht erzielt werden. Wichtige und dankenswerte Notizen finden sich nur in einem Werke von Benno Erdmann.[5]) Wenn sich hier auch die ganze Darstellung um die Person Knutzens gruppiert, so war doch eben dadurch, daß dieser Mann selbst Pietist war, ein Eingehen auf den Königsberger Pietismus erforderlich, natürlich in beschränktem Maße. Die hier gegebenen Ausführungen haben sich mir bei dem Studium der Quellen im ganzen als richtig ergeben. Nichts Neues bietet dagegen ein Aufsatz von Nolen.[6]) Der Verfasser giebt zum großen Teil nur das wieder, was sich bereits in dem eben genannten Werke von Erdmann findet. Ein grober Schnitzer[7]) zeigt deutlich, daß auch er keine Quellenkenntnis besitzt.

Die folgenden Ausführungen zerfallen in 4 Abschnitte. Der

---

4) Kant und der Pietismus. Philos. Monatshefte XIX, 1883, p. 449—463. 5) Martin Knutzen und seine Zeit. Leipzig 1876. 6) „Les maitres de Kant.“ Revue philosophique de la France et de l'Etranger (ed. Ribot). Paris 1879. 7) „Après avoir étudié la théologie sous Schultz, qui l'avait entièrement conquis au piétisme, il avait merité par son talent précoce l'honneur, d'avoir son illustre maître pour répondant de sa thèse de docteur de concordia rationis cum fide en 1732“. Das Umgekehrte ist richtig. Die citierte Abhandlung ist von Schultz verfaßt und Knutzen war der Respondent. Ich vermute, daß die falsche Angabe Nolens sich teilweise auf eine mißverständliche Notiz bei Buck: Lebensbeschreibungen derer verstorbenen Preuß. Mathematiker 1764, p. 178 gründet.

erste giebt einen Abriß der Geschichte des Königsberger Pietismus, soweit sie für die vorliegenden Zwecke in betracht kommt. Der zweite handelt von Kants Verhältnis zu dieser Bewegung. Der dritte geht auf die Quellen ein, die uns von dem Königsberger Pietismus erhalten sind, und die für das Verständnis der Genesis der Religionsphilosophie Kants in betracht kommen. Der vierte endlich wird nach einigen allgemeineren Bemerkungen und methodologischen Vorfragen das Verhältnis der Grundvoraussetzungen der kantischen Religionsphilosophie zu den betreffenden Anschauungen des Königsberger Pietismus erörtern.

I.

Die gegen das Ende des 17. Jahrhunderts beginnende und bis weit in das 18. Jahrhundert fortdauernde, in unserem Jahrhundert wiederum erwachende pietistische Bewegung hat nicht nur ihre hervorragende Wichtigkeit für die Kirchen der Reformation, sondern auch maßgebende kulturgeschichtliche Bedeutung. Es ist gewiß richtig, daß der lutherische Pietismus Momente der mittelalterlich-katholischen Frömmigkeit in sich aufgenommen hat.[8]) Aber das Wesen des Pietismus ist damit nicht erklärt. Es genügt auch nicht, den Pietismus lediglich aus dem Gegensatz zur altprotestantischen Orthodoxie zu verstehen.[9]) Sicherlich wird man zugeben, daß die Entstehung dieser Bewegung mit zu begreifen ist als Reaktion gegen die Leblosigkeit der in scholastischen Formeln erstarrten herrschenden theologischen Richtung, die über der Integrität und Reinheit der Lehre die Bedürfnisse des praktischen Lebens einerseits und die Regungen des Herzens andrerseits oft vernachlässigte. Aber es handelt

8) Dies betont besonders A. Ritschl in seiner „Geschichte des Pietismus“ I, 1880; II, 1, 1884; II, 2, 1886. Hier ist namentlich Band II, 1, zu vergleichen. Die mittelalterliche Mystik, die nach Ritschl der Pietismus wieder aufnimmt, ist in der lutherischen Lebensanschauung „etwas Fremdes“. II, 1 p. 57.

9) Dies ist die gewöhnliche Betrachtungsweise,

sich hier nicht etwa nur um den Gegensatz theologischer Richtungen, Pietismus auf der einen, Orthodoxie und Rationalismus auf der anderen Seite — gerade der Königsberger Pietismus beweist, wie wir sehen werden, deutlich das Gegenteil — sondern um ein energisches sich Geltendmachen der geistigen Grundfunktionen des Gefühls und des Willens überhaupt, daher um eine in ihrem Kern gesunde Bewegung. Und die Thatsache, daß der Pietismus damals weite Kreise unseres Volkslebens durchdrungen und beeinflußt hat, weist entschieden auf seine kulturelle Bedeutung hin, wie sie sich vor allem in der starken Betonung der ethischen Momente und in der hervorragenden Einwirkung auf pädagogischem Gebiete darstellt. Von hier aus ist erst die weit über das specifisch-theologische Gebiet hinausreichende Tragweite der pietistischen Bewegung zu begreifen; von hier aus ist auch die Bedeutung des Pietismus für Immanuel Kant zu verstehen.

Der Pietismus ist nicht eine gemachte Bewegung. Man hat Spener den Vater des lutherischen Pietismus genannt. Diese Bezeichnung ist cum grano salis zu verstehen. Sie ist falsch, wenn ausgesagt sein soll, daß die pietistische Bewegung einheitlich von Spener ausgegangen ist. Sie ist richtig, wenn die Meinung dahin geht, daß Spener der Ausgangspunkt der bedeutsamsten pietistischen Bewegung auf lutherischem Boden gewesen ist, und daß er andere unabhängig von ihm entstandene pietistische Strömungen nachhaltig beeinflußt hat. Daß aber spontan, unabhängig von Spener, pietistische Bewegungen entstanden sind, kann nicht geleugnet werden. Man könnte a priori vermuten, daß dies der Fall wäre. Denn es ist eine durch die Geschichte erwiesene Thatsache, daß unter gleichen gegebenen Bedingungen gleiche Folgeerscheinungen unabhängig von einander zu Tage treten. Die Richtigkeit der eben aufgestellten Behauptung wird aber geschichtlich gerade auch durch den Königsberger Pietismus erwiesen. Es kann im Folgenden nicht unsere Aufgabe sein, eine ausführliche Geschichte dieser Bewegung zu geben, sondern dieselbe nur soweit darzustellen, als nötig ist, um ihren

eigenen Charakter und ihre Bedeutung für Kant in das rechte Licht zu setzen.

Königsberg war im 17. Jahrhundert ein Tummelplatz kirchlichen Haders. Die mannigfachsten Streitigkeiten erregten nicht nur die dortigen theologischen Kreise, sondern nicht minder die Bürgerschaft und wirkten lähmend auf das kirchliche Leben. In den Jahren 1644—1652 tobte der Latermannsche Streit. An ihn schloß sich der noch heftigere Dreysersche, der in dem Uebertritt des Professors Joh. Phil. Pfeifer zur römisch-katholischen Kirche kulminierte.[10]) In diesen Zeiten der Streittheologie, in den Jahren 1680—84, studierte in Königsberg Theodor Gehr, der Begründer des Königsberger Pietismus.[11]) Die ganze Art, wie der Streit geführt wurde, stieß ihn ab; er fühlte sich in dem Heiligsten, was es für ihn gab, verletzt. Die wechselseitigen erbitterten Angriffe der Theologen, die ewigen Disputationen, die oft unlauteren Kampfesmittel waren ihm der Beweis, daß die christliche Grundstimmung der Liebe im Geiste Jesu ebenso wenig vorhanden war wie ihre Begleiterscheinungen, Demut und Aufrichtigkeit. So zog er sich ganz in sein Innenleben zurück, bis der Durchbruch des göttlichen Lichts in ihm erfolgte. „Am Matthäustage des Jahres 1691 ging Gehr (der 1689 zum Holzkämmerer in Königsberg ernannt worden war) zum heiligen Abendmahl. Da ward ihm, als thäte sich über ihm der Himmel auf, um durch einen blendenden Lichtstrahl alles Heilige, was noch als Keim oder halb entwickelt in seinem Herzen lag, wie im Augenblick zu fröhlicher Blüte zu fördern. Er erlebte eine jener Stunden, die als ein Abglanz der Ewigkeit außerhalb aller Geschichte liegen, deren Gefühlsinhalt keine Sprache zu nennen oder zu schildern vermag. Diesen Tag betrachtete er zeitlebens als den Tag des Durchbruchs

---

10) Zu diesen Streitigkeiten ist das Genauere zu vergleichen bei Arnoldt in seinem Werke über die preußische Kirchengeschichte p. 511—539 und p. 595—648. 11) Ueber ihn die kleine Schrift von Horkel: Der Holzkämmerer Theodor Gehr und die Anfänge des Kgl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg 1855.

und der neuen Geburt".[12]) Von diesem Tage an war Gehr Pietist und bekannte sich auch als solcher. Bis dahin war er weder mit reformierten Pietisten, noch mit Spener oder dessen Anhängern in Berührung gekommen. Sein Pietismus ist entstanden aus einer intensiven Konzentration der gefühlsmäßigen Seite des religiösen Lebens, die sich abgestoßen fühlte von der Veräußerlichung des Glaubensbegriffs, wie sie notwendig eintreten muß, wenn man die Zustimmung zu einem ausgeführten Dogmensystem für fundamental erachtet. Erst 1693 lernte Gehr auf einer Reise nach Sachsen Spener kennen, der ebenso wie der Diakonus Schade auf ihn den nachhaltigsten Eindruck machte. Damit geht die Entwicklung des Königsberger Pietismus in die Bahnen der Spenerschen Bewegung ein und behält diese Richtung bis zum Jahre 1733. Folgenreicher wurde für Gehr der Verkehr mit August Hermann Francke, den er 1694 auf einer Reise in Halle kennen lernte. Hier empfing er von dem berühmten Pädagogen die Anregungen, die zur Gründung der Anstalt führten, der Kant seine Bildung verdankt, des Friedrichs-Collegs, von dem Borowski mit Recht sagt, daß es „wirklich zur Verbreitung mehrerer reeller gelehrten Kenntnisse im Lande die Hauptveranlassung gab."[13]) Gehr ließ zunächst nur seine eigenen Kinder unterrichten. Allmählich aber wuchs die Zahl der Schüler, da auch andere pietistische Familien aus der Stadt ihre Kinder an der trefflichen Information teilnehmen zu lassen wünschten. Nach echt hallischem Vorbild begann Gehr auch für einige arme Kinder zu sorgen. So hatte sich im August des Jahres 1698[14]) eine kleine Privatanstalt im Hause des Holzkämmerers etabliert. Das Entstehen dieser neuen Schule hatten die andern Lehranstalten Königsbergs, besonders die im Loebenicht, mit wachsender Erbitterung wahrgenommen, mit einer Erbitterung, die

---

12) Horkel l. c. p. 10. 13) Preußisches Archiv 1793, p. 142. (Diese Zeitschrift ist in mehreren Jahrgängen für die Geschichte der pietistischen Bewegung sehr wertvoll.) 14) Die folgenden Daten sind, sofern sie für die Geschichte des Friedrichscollegs in betracht kommen, der zuverlässigen Schrift von Merleker: Annalen des Kgl. Friedrichscollegiums, Königsberg 1847 entnommen.

um so unberechtigter war, je mehr sie ihren Grund hatte in erbärmlichem Neide, der wiederum nur die Folge des vernichtenden Bewußtseins eigener Unfähigkeit war. In der That waren damals die Schulen Königsbergs in trauriger Verfassung. Die meisten Lehrer mangelhaft vorbereitet, die Methode kläglich, der Schulbesuch unregelmäßig; an eine wirkliche Schulzucht war gar nicht zu denken. Die neue Schule, die sich tüchtiger Lehrkräfte und guter Resultate erfreute, drohte eine allzu gefährliche Konkurrentin zu werden. Es mußte daher mit allen Mitteln gegen die „Winkelschule“ oder den „Pietistenwinkel“, wie man die junge Anstalt in gehässiger Weise nannte, vorgegangen werden. So herrschte vom Mai 1699 bis zum 4. März 1701 ein ununterbrochener Krieg. An diesem Tage erfolgte die definitive Entscheidung zu Gunsten Gehrs. Das königliche Patent bestätigte die junge Anstalt als „Königliche Schule auf dem Sackheim.“[15]) Die nächste Aufgabe mußte nun sein, einen geeigneten Leiter für die Anstalt zu finden. Gehr eilte sofort nach Berlin und Halle, um sich mit den pietistischen Häuptern in Verbindung zu setzen. Es gelang wirklich eine Kraft zu finden, die wie selten geeignet war, die Aufgaben, die in Königsberg in Angriff genommen werden mußten, wirklich zu lösen. Im November 1702 kam Heinrich Lysius „auf des Probst Spener Empfehlung“[16]) als Director und, da er außerdem Doctor theologiae und außerordentlicher Professor war, zugleich als Inspektor an die pietistische Schule, die dann im folgenden Jahre zum Gymnasium erhoben wurde und den Namen collegium Fridericianum erhielt.[17]) Mit dem Ein-

15) Horkel p. 34. 16) Provinzial-Blätter 1835, p. 363, cf. Wald, Ueber den 1. Direktor des coll. Fried. 1792, p. 15. 17) Für Lysius kommen als Quellen in betracht: Zedler, Universallexikon. 18. Band 1738, p. 1577—83. Arnoldt, Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsberger Universität. II. Teil, 1746. p. 213. Pisanski, Entwurf einer preußischen Literärgeschichte 1886, p. 584. Acta borussica eccles, civ. liter. Königsberg und Leipzig 1732, 3. Band, p. 52—67. Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger. V. Halle 1777, p. 255. ff. S. G. Wald, Ueber den 1. Direktor des collegii Friedericiani D. Heinrich Lysius,

treffen des Lysius in Königsberg beginnt für Ostpreußen überhaupt eine neue Periode. Ein neuer Geist zog in das Land ein. „Er war der erste, der in Preußen die Bahn brach und mit größerem Ernst auf ein rechtschaffenes Wesen drang, dadurch andere Lehrer ermuntert wurden, ihm nachzufolgen". [18]) Die Thätigkeit am collegium Fridericianum gab Lysius die Möglichkeit, die pädagogischen Maximen Franckes und Vockerots in Anwendung zu bringen. Der Unterricht war im wesentlichen auf der Religion fundamentiert, [19]) aber hier wurden auch zuerst die Realien, Geschichte, Geographie und Mathematik in den Kreis der Lehrfächer gezogen. Ein großes Verdienst erwarb sich Lysius durch die Einführung und energische Handhabung der Katechisationen, „welche man vor seiner Zeit im Lande gar nicht gehabt oder auf eine ganz unrechte Art getrieben hatte und für unnütz und schädlich ansah". [20]) Diese kraftvolle, lebendige Thätigkeit mußte Früchte tragen. Die Schule kam mehr und mehr in Aufschwung und ein treuer Kreis von Anhängern sammelte sich um Lysius. Mancherlei Intriguen namentlich von seiten der andern Schulen, aber auch des Magistrats waren der Lohn, den der energische Mann erntete. Es gelang ihm aber, sich in Berlin vor dem Chef des geistlichen Departements v. Dankelmann zu rechtfertigen. Ja die Gunst dieses Ministers liess ihn von Stufe zu Stufe steigen. 1710 wurde er dritter Professor der Theologie mit Gehalt, 1715 Consistorialrat und Hofprediger, 1717 zweiter ordentlicher Professor. Bei einer derartigen Häufung der Aemter und damit auch der Pflichten mußte Lysius bedacht sein,

---

Königsberg 1792 (auch im preuß. Archiv 1792, p. 632 ff. und 705 ff.) Preuß. Archiv 1793, p. 139. Moser: Beitrag zu einem Lexiko der jetzt lebenden lutherisch- und reformierten Theologen 1740, p. 448 (sehr dürftig). Von Lysius selbst ist folgender Aufsatz wichtig: „Ueber Ursprung und Verfassung des coll. Fried." Erläutertes Preußen I. Königsberg 1724, p. 369—78. 18) Nachrichten von dem Charakter etc., p. 266. 19) In dem Religionsunterricht wurde für die Kleinen der catech. Luth. und die Bibel, für die andern der catech. Speneri und für die Obern die catechesis Dieterici zu Grunde gelegt cf. Lysius l. c. p. 376. 20) Nachrichten von dem Charakter etc. p. 266.

sich eine Erleichterung zu verschaffen. Er erreichte sie dadurch, daß er im Jahre 1715[21]) das Inspektorat vom Direktorat trennte und das erstere dem 1708 in das Institut als Lehrer eingetretenen Abraham Wolf[22]) übergab. 1729 trat der schwedische Professor Salthenius, der gleichfalls in der hallischen Schule ausgebildet war,[23]) an Wolfs Stelle, da dieser durch seine examinatorische Thätigkeit zu sehr in Anspruch genommen wurde. Lysius selbst war nur noch eine kurze Wirksamkeit vergönnt; am 16. Oktober 1731 ereilte ihn der Tod. Die Hauptbegabung dieses hervorragenden Mannes lag auf praktischem Gebiet. Eine glänzende pädagogische Veranlagung und Ausbildung setzte ihn in den Stand, die junge Anstalt unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen[24]) und größten Anfeindungen fest zu gründen und so das Fundament zu legen, auf dem sein grösserer Nachfolger weiter bauen konnte. Naturgsmäß bewegte er sich meist auf der von Halle vorgezeichneten Bahn; doch ging er auch eigene Wege. Der ganze Schulunterrricht, ja selbst die Disciplin wurde bezogen auf die Religion.[25]) Im ganzen wird man Wald recht geben müssen, der von ihm sagt: „ein großer Pädagoge, nächst Franken der größte seines Zeitalters.“[26]) Diese praktische Begabung wurde aber durch einen hellen, klaren Verstand unterstützt. Eine ganze Reihe seiner Schriften ist auf uns gekommen.[27]) Abgesehen von einer Anzahl von Festprogrammen, die er als Decanus facultatis theologicae nomine academiae veröffentlichte und von mehreren Predigten[28]) ist seine bedeutendste Schrift

21) Diese Angabe ist wohl die richtige, so auch Merleker. Wald nennt das Jahr 1712, was schon aus innern Gründen weniger wahrscheinlich ist. 22) Vergl. über ihn, Nachrichten von dem Charakter etc. V, Halle 1777, p. 267—275. Wald, Ueber den 1. Direktor des coll. Frideric. etc. 1792. Hallische Nachrichten, p. 270. 23) Er war eine Zeitlang Inspektor des Waisenhauses in Halle gewesen. 24) Es sei nur auf die sehr bedenkliche finanzielle Lage des Instituts hingewiesen, das lange Jahre mit Schulden wirtschaften mußte. 25) Dies blieb auch unter Fr. Alb. Schultz ebenso und wird später genauer dargelegt werden. 26) Wald, l. c. p. 31. 27) Das vollständigste Verzeichnis bei Zedler l. c. und in den Acta boruss. l. c. 28) Einige von ihnen aus den Jahren 1706, 16, 26 haben mir vorgelegen. Sie zeichnen sich bei andringendem Ernst durch große Klarheit aus.

wohl die synopsis controversiarum, die „ex professo gegen Schelwigs Synopsin geschrieben ist".[29]) Mit den geistigen Anlagen verband sich endlich eine tiefe ächte Frömmigkeit, ein aufrichtiger Eifer, das Reich Gottes hier auf Erden auszubreiten. „Das ungeistliche Leben der Geistlichen, von denen manche aus vollen Bechern zechten, und die Glocken auf ihren Kirchtürmen zu ihrem Runda ziehen ließen, andere ohne eine Bibel im Hause zu haben, doch Lehrer des göttlichen Wortes sein wollten, nahm bei seinem ernsten Eifer gegen solche Unmenschen ein Ende, und Moralität und ernster Anstand gewannen mehr Land."[30]) Eine gewisse mystische Richtung, wie sie durch Arndts wahres Christentum in ihm hervorgerufen worden war, konnte damit bestehen, ein Glaube, „daß gute Menschen mit den Geistern der Verstorbenen umgehen und besondere Unterredungen mit dem Heiland haben könnten".[31])

Nachdem eine kurze Zeit — es waren noch nicht zwei Jahre — Georg Friedrich Rogall die pietistische Anstalt geleitet hatte, trat am 2. November 1733 Franz Albert Schultz[32]) in das Direktoriat ein, der berufen war, dem Königsberger Pietismus eine ganz neue Wendung zu geben und ihm einen eigenartigen und interessanten Charakter zu verleihen, ein Mann, der sowohl für das collegium Fridericianum wie für das ganze ostpreußische Land die größten Verdienste hat und von Borowski mit Recht als „Originalgenie"[33]) bezeichnet wird. Leider ist er aber bisher von der theologischen Wissenschaft gar nicht, von der pädagogischen so gut wie gar nicht gewürdigt worden und so einer

---

29) Lilienthal, Theologische Bibliothek 1754, p. 599. 30) Borowski, Preuß. Archiv. 1793, p. 146. 31) Wald l. c. p. 41. 32) Die wichtigsten Nachrichten über Schultz finden sich bei Zedler, Universallexikon, Band 35, 1734. Ludovici, Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Anderer Teil. 1737. Goetten, Das jetzt lebende gelehrte Europa. 1735. I. p. 297 f. Lilienthal, Theologische Bibliothek. Königsberg 1754. Nur eine dürftige Skizze bietet Moser, Beitrag zu einem Lexiko jetztlebender lutherischer und reformierter Theologen 1740, p. 956 f. (Das richtige Urteil über Moser bei Schmersahl, Geschichte jetztlebender Gottesgelehrten 1751. Vorrede p. 3. 33) Preuß. Arch. 1793, p. 152.

Vergessenheit anheimgefallen, die völlig unverdient ist. Bereits im Jahre 1731 war Franz Albert Schultz[34]) nach Königsberg gekommen, um zunächst als Pfarrer an der altstädtischen Kirche zu wirken.[35]) Ausgerüstet mit einer glänzenden Beredsamkeit, die zwar an rhetorischer Schönheit der des gleichzeitigen berühmten Königsberger Kanzelredners Quandt nicht gleichkam, sie aber an Wucht und innerem Gehalt weit überragte, suchte Schultz in echt pietistischer Weise die erstorbenen Herzen zu erwecken, um sie aus ihrer Gleichgiltigkeit heraus durch den Bußkampf hindurch zum Frieden mit Gott zu führen. Und solche Predigten mußten um so wirksamer sein, als hinter ihnen eine Persönlichkeit stand, die lauter und rein war, die sagen durfte: richtet euch nach meinen Worten, weil sie selbst Worten Thaten folgen ließ. Diese Thaten liegen aber bei dem Prediger nicht nur auf dem Gebiet des eigenen moralischen Wandels, sondern ebenso sehr auf dem des persönlichen Verkehrs mit andern, auf dem Gebiet der Seelsorge. Schultz verstand es, an seine Gemeindeglieder heranzukommen und sie unlösbar an sich zu fesseln. Dadurch schon allein erlangte er eine reale Machtstellung, die um so wirksamer war, als sie nicht auf äußeren Machtmitteln, sondern auf inneren, persönlichen Banden beruhte. Wie bedeutsam dieser Einfluß war, werden wir später sehen, wenn wir das Verhältnis, in dem Schultz zu Kants Eltern stand, zu betrachten haben. So war der neue pietistische Geistliche der altstädtischen Kirche bereits in den ersten beiden Jahren

34) Es finden sich die Schreibarten Schultz, Schulz, Schulze cf. Goetten, Das jetzt lebende gelehrte Europa p. 261, 265 und im Register. Die erste Schreibart ist die richtige, auch überwiegend bezeugt. Statt Albert findet sich bisweilen Albrecht. 35) Da bereits in der citierten Schrift von Benno Erdmann ein durchaus richtiges Lebensbild von Schultz gegeben ist, verweise ich auf die dortigen Ausführungen p. 22 ff. indem ich nur folgende Notizen als chronologischen Rahmen hier hinzufüge: Schultz, geb. 1692 in Stettin als Sohn eines Bürgermeisters besuchte das Gymnasium zu Stargard, die Universität Halle, wurde dann Hofmeister des Grafen v. Münchau in Königsberg, 1723 Hofmeister am Kadettenhause in Berlin, 1724 Feldprediger bei dem Regiment Blankensee, einige Jahre später Erzpriester der Diözese Rastenburg, 1729 Propst des stolpeschen Distrikts in Pommern. † 1763.

seines Königsberger Aufenthaltes hochgeachtet und in weiten Kreisen beliebt, und es war daher das Gegebene, daß beim Tode Rogalls 1733 die Wahl auf ihn fiel, zumal hier ein hervorragendes Talent für das Schulfach, insonderheit für die Schulverwaltung, unterstützend hinzukam. Das collegium Fridericianum erreichte unter ihm seine höchste Blüte. Von dem Zustand der Anstalt geben uns die von Schiffert verfaßten „Nachrichten von den jetzigen Anstalten des collegii Fridericiani“[36]) ein deutliches Bild. Es dient durchaus unsern Zwecken, wenn wir hier einen Augenblick verweilen. Kant hat das Friedrichsgymnasium von der ersten bis zur letzten Klasse besucht, er ist speziell auch ein Schüler von Schiffert gewesen. Der Zweck des Gymnasiums besteht nach den Angaben Schifferts darin, „daß einesteils die Untergebenen aus ihrem geistlichen Verderben errettet und das rechtschaffene Christentum ihren Herzen von Jugend auf eingepflanzet, andernteiles aber auch ihr zeitliches Wohlsein befördert werden möge“.[37]) Demgemäß heißt die grundlegende Bestimmung in den Gesetzen für die Schüler des coll. Frideric.: „Wer die Zeit seiner Jugend wohl anwenden und den Grund seines Glückes auf Erden in der Schule legen will, muß zuvörderst bei allen seinen Handlungen das Andenken au Gott, der überall gegenwärtig ist, und vor dem allein ein rechtschaffenes Herz gilt, zu erwecken und zu unterhalten suchen“.[38]) Schon bei der Zweckbestimmung fällt uns auf, daß nicht die geistige Ausbildung, sondern die christlich-praktische Lebensführung im Vordergrund steht. Die Religion muß demnach überall dominieren, das beweist sich uns auf Schritt und Tritt. Bald nach dem Aufstehen, das um 5 Uhr morgens stattfindet, „wird das Gebet auf einer jeden Stube in Beisein des Stubeninspektoris verrichtet, welcher entweder selbst betet oder auch die Kinder solches thun läßt, dabei ein kurtzes Lied gesungen, ein ganzes oder halbes Kapitel aus der Bibel gelesen und kürtzlich zur Erbauung

36) Enthalten in: Erläutertes Preußen Tom. V. Königsberg 1742. p. 487 ff. 37) Schiffert l. c. p. 487 f. 38) Wald, Geschichte und Verfassung des coll. Frideric. 1793. Gesetze p. 1.

angewendet.[39]) Diese Andacht dauert etwa eine halbe Stunde. Sie erfährt bisweilen Veränderungen, um nicht zu gewohnheitsmäßig zu werden. Aber hiermit nicht genug, auch Anfang und Schluß der einzelnen Lektionen werden von dem Lehrer „mit einem erwecklichen[40]) und kurtzen Gebet gemachet; damit die Arbeit geheiliget und gesegnet sei, der Unterweisung aber dennoch nichts von der Zeit abgehen möge, wird vor- und nachmittags bei Endigung der Lektionen mit einem Verse aus einem Liede der Schluß gemacht, während in allen Lektionibus diejenigen Leute des Hauptzwecks, wenn es auch gleich nur mit wenigen Worten, um Zeit zu gewinnen, geschehen muß, fleißig erinnert, auf Gott und dessen Verherrlichung geführt und dahin angewiesen werden, daß sie den Unterricht selbst nicht anders als vor dem Angesicht des allgegenwärtigen Gottes annehmen mögen.“[41]) Jeder Tag wird dann um 9 Uhr mit einem Abendgebet beschlossen. An jedem Tage wird ferner von 7—8 in 5 Klassen Religionsunterricht gegeben. oder, wie sich der Verfasser ausdrückt, „die Theologie gelehrt“.[42]) Das Pensum, das in diesen Stunden durchgenommen wurde, bestand in dem Lernen des Katechismus oder, wie man damals sagte, der „Ordnung des Heils“ einer Menge von Sprüchen und biblischen Geschichten. In den oberen Klassen kam hinzu eine „gründlichere und systematische Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten und der biblischen Bücher Alten und Neuen Testaments“.[43]) Dieser ganze Unterricht wird beherrscht von der Tendenz, „daß die Jugend erkennen lerne, was zu ihrem wahren Frieden diene, dem Geiste Gottes in ihrer Seele Platz gebe und ein unverletztes Gewissen auch aus ihren Jugendjahren davontrage“.[44]) Aber auch der Unterricht in den anderen Fächern ist ganz auf die Religion angelegt. So wird das Griechische

39) Schiffert l. c. p. 487 f. 40) Auch hier bei den Kindern tritt das pietistische Bestreben deutlich hervor, dass der Anfang des religiösen Lebens »eine Erweckung« sein muss. Gemeint ist ein Aufwachen aus dem bisherigen Südenschlafe zur Selbstzerknirschung und Busse. 41) Schiffert l. c. p. 495. 42) Schiffert l. c. p. 496. 43) Schiffert l. c. p. 534. 44) Schiffert l. c. p. 538.

am Neuen Testament gelehrt; in der Tertia nimmt man etliche Kapitel aus dem Johannes-Evangelium, in der Secunda das Matthäus- und Marcus-Evangelium nebst einigen paulinischen Briefen, in der Prima endlich das ganze Neue Testament. Ganz wundersam muß es uns erscheinen, wenn sich auch die Historie um das Alte und Neue Testament gruppiert, zugleich ein deutlicher Beweis für den gänzlichen Mangel historischen Sinns. Außerdem finden an den Wochentagen noch folgende religiösen Zwecken dienende Versammlungen statt: Jeden Montag von 6—7 nachmittags eine von einem der Inspektoren gehaltene Erbauungsstunde, in der „was zur Ordnung des collegii und zur Anständlichkeit der Sitten dient“[45]), mit durchgenommen wird; jeden Freitag morgens von 5—6 eine Betstunde mit den Erwachsenen, „worin ein Lied gesungen, eine und andere praktische Wahrheit aus einem biblischen Buch erkläret, auf ihren Zustand gedeutet und dann von dem Inspektore, auch öfters von einem Schüler Gott die eigene und gemeine Not empfohlen und endlich mit einem Vers aus einem Liede der Beschluß gemachet.“[46]) Allwöchentlich an einem nicht festgelegten Tage hält der Direktor Katechisationes. Endlich jeden Sonnabend von 10—11 richtet der Inspektor eine Ermahnung an sämtliche Schüler; „da erstlich ein Lied gesungen und nach vorhergegangenem Gebet sowohl was die Studien als gute Ordnung anlanget als was sonst nötig ist und die Woche über bemerkt worden, erinnert, die übrige Zeit aber dieser Stunde zur Erweckung gegen den Sonntag angewendet wird. Worauf man mit einem Gebet und Singen einiger Verse aus einem Liede schließt“.[47]) Wir ahnen schon, daß auch der Sonntag trotz der mit Erbauungsmaterial überladenen Woche keine Erleichterung bringen wird. „Des Sonntags wird von 8—9 in der Kirche öffentlich (mit der Jugend) katechisiert. Hierauf hört sie die Predigt an, welche sofort durch Fragen mit ihr wiederholet wird; und eben also wird es

---

45) Schiffert l. c. p. 538. 46) Schiffert l. c. p. 538. 47) Schiffert l. c. p. 543.

auch mit der Nachmittagspredigt gehalten. Endlich wird der Beschluß des Sonntags mit einer Wiederholung der gehörten Predigten . . . . gemacht, wobei man gleichfalls auf den Seelenzustand der Jugend sieht, die gehörte Wahrheiten auf sie deutet und ihr liebreich andringt".[48]) Also eine öffentliche Katechese, zwei Predigten mit Wiederholung und endlich eine Schlußwiederholung und Erbauung und dies an jedem Sonntag! Mit das Stärkste sind aber die Vorbereitungen, die für den von Zeit zu Zeit stattfindenden Abendmahlsgenuß getroffen werden. Ich gebe um des allgemeinen Interesses willen, das diese Ausführungen für sich in Anspruch nehmen dürfen, den Bericht Schifferts im Auszug wieder. „Wenn die Kinder zum heiligen Abendmahl gehen sollen, so wird ihnen solches an einem Sonnabend in einer paränetischen Stunde etwa vier Wochen vorher gesagt, und die Inspektores gehen zugleich mit ihnen. In der paränetischen Stunde wird ihnen nicht nur eine Erweckung gegeben, sondern der Inspektor hält auch den Montag darauf an dieselbige eine Ermahnung, darinnen er ihnen Anleitung giebt, wie sie eine wahre Prüfung ihres Herzens vor Gott anzustellen haben. . . . Sieht der Inspektor, daß der Schüler noch schlecht im Gemüte geordnet sei, so giebt er ihm zu bedenken, ob er auch möchte unwürdig zum heiligen Abendmahle gehen? Ist es nach einigen Tagen nicht besser, so sucht der Inspektor den betreffenden zum Zurückbleiben zu bewegen. Wenn obiges nun geschehen, so hält der Inspektor den Tag vor der Beichte nochmals eine Ermahnung und Erweckung an sämtliche Schüler. Nach dem Abendmahl kommt dann der Inspektor nochmals mit den Communicanten zusammen, hält eine Erweckung an sie, erinnert sie an ihre Zusage und Pflicht."[49]) Ich habe mit absichtlicher Ausführlichkeit zur Darstellung gebracht, wie diese Anstalt in ihrem innersten Wesen ganz durchsetzt war von dem Bestreben religiöser Einwirkung auf die Jugend; sie giebt sich hiermit deutlich als Erzeugnis pietistischen Geistes

48) Schiffert l. c. p. 538. 49) Schiffert l. c. p. 539—43.

zu erkennen. Freilich kann es für uns keine Frage sein, daß man hiermit die Kindesnatur völlig verkannt hat. Und unter dieser religiösen Ueberlastung hat Kant als Schüler des Friedrichscollegs Jahre lang gestanden. Auf wie manche seiner späteren Aeußerungen fällt dadurch mit einem Schlage ein helles Licht. Nimmt man zu dem eben Ausgeführten noch die sonstigen Einrichtungen der Königsberger Pietistenschule hinzu, so wird jedem Kenner die frappante Aehnlichkeit zwischen dem collegium Friedericianum und den Frankeschen Anstalten in Halle deutlich werden. Vergleicht man mit der Schrift Schifferts die „Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Pädagogio zu Glaucha an Halle eingeführt ist“,[50]) und die „Verbesserte Methode des pädagogii regii zu Glaucha vor Halle“,[51]) so zeigt sich deutlich, wie sehr die Hallesche Anstalt sowohl dem inneren Geist, wie der äußeren Verfassung nach das Muster abgegeben hat. Abgesehen von geringfügigen Abweichungen,[52]) finden sich zum Teil wörtliche Anklänge.[53]) Die Lehrbücher sind vielfach in beiden Anstalten die gleichen. Dasselbe Resultat ergiebt sich, wenn man den von Freylinghausen und Francken herausgegebenen „Ausführlichen Bericht von der lateinischen Schule des Waisenhauses zu Glaucha vor Halle“ (1736) heranzieht. Bei aller Unterstützung, die Schultz durch Schiffert zu teil wurde, blieb ersterer doch die Seele der ganzen Anstalt. Bei ihm, dem unermüdlich Thätigen, liefen alle Fäden zusammen. Die Armenschulen, die ja bereits Rogall begründet hatte, wurden von ihm zur vollen Blüte gebracht. Die Kandidaten der Theologie, die eine Anstellung haben wollten, mußten erst ihre Befähigung im Collegium Fridericianum nachgewiesen haben. Schultz suchte aber auch die andern Anstalten der Stadt zu heben, indem er ihnen geeignete Lehrkräfte zu-

---

50) cf. A. H. Frankes pädagogische Schriften ed. Kramer 1885 p. 207—285. 51) Kramer l. c. p. 298—368. 52) vgl. z. B. latina secunda inferior und superior bei Schiffert und in der verbesserten Methode. 53) cf. Schiffert p. 526 mit Verbess. Methode p. 338; Schiffert p. 498 mit Verbess. Methode p. 317 etc.

führte.[54]) Noch bedeutsamer wurde seine Thätigkeit für die Schule, seitdem er anno 1733 Mitglied der „Spezial-Kirchen- und Schulen-Kommission" geworden war, in Wirklichkeit die treibende Kraft, die alle Verordnungen der folgenden Jahre, insbesondere auch die „Erneuerte und erweiterte Verordnung über das Kirchen- und Schulwesen in Preußen" vom 3. April 1734[55]) entscheidend beeinflusste.[56]) Von der Zeit an, da er Mitglied der eben genannten Kommission wurde, entstanden innerhalb acht Jahren über 1500 Landschulen im Königreich Preußen. Und um so mehr konnte Schultz seine Intentionen durchführen, als er zugleich in der theologischen Fakultät und im Konsistorium eine hervorragende, ja man kann sagen, die hervorragendste Stelle einnahm. Bereits im Jahre 1732 war er ordentlicher Professor geworden, hatte dann im folgenden Jahre die Aufsicht über die polnischen und litthauischen theologischen Pflanzschulen übernommen, und wurde endlich 1737 zusammen mit dem nur als Rhetoriker bedeutenden Quandt[57]) mit der Generalinspektion über alle Erzpriester oder Inspektoren und mit der Aufsicht über das gesamte Kirchen-, Schul- und Armen-Wesen im Königreich Preußen betraut. In diesen außerordentlich weitgreifenden und bedeutsamen Stellungen hatte Schultz reiche Gelegenheit, sein hervorragendes Verwaltungstalent zu bethätigen. Abgesehen davon, daß er Fakultät und Konsistorium wirklich umgeschaffen hat, war sein Ziel vor allem die Heranbildung eines tüchtigen, seinen Aufgaben gewachsenen Pfarrerstandes und eine gut funktionierende Verwaltung.[58]) Schultz hätte natürlich eine derartige Thätigkeit in den

54) So z. B. Pisanski 1798 als Collaborator an der altstädtischen Schule cf. Schlichtegroll. Nekrolog, Supplementband 1798 p. 280. cf. auch Preuss. Archiv 1791 p. 156. p. 158 f. 55) Enthalten im Erläut. Preussen V. Königsberg 1742 p. 549—84. 56) Seine einflussreiche Stellung zeigt deutlich die im Preuss. Archiv 1796 p. 86—106 veröffentlichte letzte Unterredung Friedrich Wilhelms I. mit dieser Kommission im Jahre 1739, zugleich ein schönes Zeugnis für den König selbst. 57) Seine Lebensbeschreibung von Borowski, Preuss. Arch. 1794 p. 7—67. 58) cf. Nachrichten von dem Char. und der Amtsführung etc. I. Halle 1775 p. 199.

mannigfachsten Aemtern nicht ausüben können, wenn er nicht das Vertrauen seines Königs im vollsten Maße besessen hätte, und infolgedessen auch seinen Schutz.[59]) Der Einfluß unseres pietistischen Führers reicht wohl zurück bis in die Zeit seines Berliner Aufenthalts, er hatte sich bereits deutlich gezeigt bei den Angriffen, die er in seiner Stellung als Propst des stolpeschen Distrikts zu erfahren hatte, und er war seit seiner definitiven Uebersiedlung nach Königsberg beständig gewachsen. Erst als Friedrich II. die Regierung antrat, durfte man es wagen, gegen Schultz die Offensive zu ergreifen. Bei der Stellung, die Schultz einnahm, und bei seinem zielbewußten energischen Charakter konnte es an Opposition nicht fehlen. „Schultz achtete keines Widerspruchs, sondern ging . . . immer gerade auf sein Ziel aus, das er nicht einen Augenblick aus den Augen lies".[60]) Er hatte es überdies verstanden, sich mit begabten Gesinnungsgenossen zu umgeben, so daß er in der That dominierte. Auch das Stipendienwesen lag seit dem Jahre 1735 wesentlich in seiner Hand. Doch hätte dies alles nicht ausgereicht, ihm besonders bei der akademischen Jugend den bestimmenden Einfluß zu geben, den er in Wirklichkeit besaß, wäre er nicht zugleich als Dozent und Gelehrter hochbedeutsam gewesen. Schultz verstand in außerordentlicher Weise „die Kunst durch Gleichnisse aus allen Fächern des Naturreichs und der

---

59) Vgl. das „Edikt, welchergestalt die Lehrer und Prediger im Königreich Preußen, wenn sie jemanden wegen irriger Lehre oder Heuchelei verdächtig halten, desfalls zu verfahren haben . . . etc." Dieses Edikt habe ich in dem Königl. Schloßarchiv in Königsberg gefunden. Es trägt als Datum den 5. Sept. 1737 und ist in Königsberg erschienen. Der König verbietet hier ganz energisch, »wieder Heuchler und Maulchristen wie auch falsche verführerische Lehrer und Irrgeister auf eine solche Art . . . loszuziehen, daß ihre Zuhörer . . . auf die Gedanken geraten müssen, sie wollten damit ihre Gemeinden vor einen oder andern unserer teils im öffentlichen Lehramt auf hoher Schule, teils auch im Predigtamt sitzenden Theologorum verwarnen und selbige damit gemeint haben.« Das bezieht sich vor allem auf die Angriffe gegen Schultz. Der König verlangt statt dessen, daß der geordnete Beschwerdeweg beschritten werde. 60) Borowski, Preuß. Archiv 1793 p. 153.

Bibel sehr schwere Dinge begreiflich zu machen".[61]) Er versuchte mit einem Worte natürlich zu erklären. Da mit diesen Gaben ein eindringlicher, anziehender Vortrag verbunden war, so ist es begreiflich, daß Schultz einen großen Zuhörerkreis um sich sammelte. Dies war um so mehr der Fall, als seine wissenschaftliche Stellung den Bedürfnissen der Zeit entsprach. Wir sind damit bei dem Punkt angelangt, der für uns der wichtigste ist. Man wird zugeben müssen, daß Schultz durch das *χαρισμα κυβερνησεως*, das ihm von Natur aus mitgegeben war, am meisten auf das Gebiet der Verwaltung hingewiesen wurde; andrerseits aber steht fest, daß für sein Verhältnis zu Kant diejenige Thätigkeit Schultzens in viel höherem Maße unser Interesse beansprucht, durch die er dem Königsberger Pietismus eine ganz eigenartige, in Deutschland damals einzigartige Richtung zu geben wußte. Der Königsberger Pietismus der Jugendperiode Kants ist nur zu verstehen, wenn man die Stellung des Mannes sich vergegenwärtigt, der ihm den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat. Schultz hatte, wie wir sahen, in Halle und zwar nur in Halle studiert. Die Einwirkungen, die er dort erfuhr, waren für sein ganzes späteres Leben entscheidend. Er war hier völlig für den Pietismus gewonnen worden, und die Verbindung mit den Häuptern der pietistischen Bewegung hat nie aufgehört, ja Schultz erfreute sich bei diesen des größten Ansehens und einer nicht gewöhnlichen Beliebtheit. Die Art, in der sich die pietistischen Ueberzeugungen bei Schultz kundgaben, ist sehr charakteristisch. Wenn man seine Schriften liest, so fällt der edle, maßvolle, gewisse Grenzen nie überschreitende Ton, in dem er seine religiösen Anschauungen zum Ausdruck bringt, angenehm auf. Deutlich zeigen dies vor allem seine Predigten. Bei aller Entschiedenheit, ja hinreißenden Gewalt, mit der er auf Erweckung dringt, finden sich doch nicht solche unangenehme, zum Teil geradezu widerwärtige Dinge, wie man sie sonst nur zu häufig in pietistischen Schriften lesen kann. Auch die Art, wie er die

61) Nachrichten von dem Charakter etc. I, 1775 p. 197.

Person Jesu behandelt, ist würdig. Schwächliche und süßliche Weichlichkeit liegt ihm fern. Dem kirchlichen Dogma steht er wesentlich konservativ gegenüber. Diese Haltung erklärt sich vor allem daraus, daß sein ganzer Sinn überwiegend auf das Praktische gerichtet war. Vor Ueberschwenglichkeiten hielt ihn aber sein scharfer Verstand zurück. Er war „ein erklärter Feind aller Konnexionen mit unbekannten Kräften und aller Schwärmerei. Und so rottete er bis auf die Wurzel das aus, was Lysius von diesen Dingen noch etwa hatte stehen lassen.“[62]) Wenn gewiß zu dieser besonnenen Haltung, die Schultz einnahm, sein eigenes Naturell beigetragen hat, so dürfte doch noch vielmehr derjenige Faktor in Betracht kommen, der seinem Pietismus eine so eigenartige Wendung gegeben hat, die Wolffische Philosophie. In Franz Albert Schultz hat eine so innige Vereinigung des Halleschen Pietismus mit der Wolffischen Philosophie stattgefunden, wie sie bisher in der Geschichte der protestantischen Theologie dieser Zeit unbekannt gewesen ist. Der Einfluss der Philosophie Wolffs auf Schultz ist einmal durch die älteren geschichtlichen Dokumente einstimmig bezeugt, er wird sodann durch die Schriften Schultzens zweifellos bestätigt. Eben die Zeit, in der sich Schultz dem Pietismus ganz hingab, war entscheidend für seine philosophische Richtung. Neben dem pietistischen Dozenten wirkte damals, als Schultz in Halle studierte, noch ungehindert Wolff. Von ihm wurde der junge Pietist völlig für die popularisierte Leibnitzsche Philosophie gewonnen. Schultz gab sich nämlich neben der Theologie mit Eifer philosophischen und mathematischen Studien hin, und einen bessern Schüler konnte sich Wolff nicht wünschen. Er selbst schlug daher seinen talentvollen Zuhörer zu einer mathematischen Professur in Halle vor.[63]) Schultz nahm die Stelle

---

62) Borowski in Preuß. Arch. 1793 p. 157. cf. Merleker, Annalen. 63) Das Angebot einer mathematischen Professur in Frankfurt a. O. ging dagegen nicht von Wolff aus, sondern von Berliner Freunden, den Pröpsten Reinbeck und Gedicke. Zedler, Universallexikon, Bd. 35. p. 1606 f. hat hier eine Vermischung eintreten lassen. Das Richtige bei Borowski, Preuß. Archiv 1793 p. 152, Merleker, Annalen p. 10,

nicht an, hat aber im Hebräischen, in der Mathematik und Philosophie Vorlesungen gehalten, „bei einer feinen Anzahl Zuhörer“, wie Zedler hervorhebt.[64]) Welchen Geist diese Vorlesungen atmeten, erhellt aus den Worten Hippels in seiner nach seinem Tode herausgegebenen unvollendeten Biographie: „Die Theologie hörte ich bei einem Philosophen, dem größten Wolffianer, den Wolff erzeugt hat; wenigstens soll Baron Wolff immer gesagt haben: Hat mich je jemand verstanden, so ist's Schultz in Königsberg.[65]) Ludovici, der Historiograph der Wolffischen Philosophie teilt ein Urteil von Gohr mit, in dem über den „berühmten Gottesgelehrten in Königsberg“ gesagt wird: „Er hat nicht nur die mathematische Methode, sondern auch einen Haufen philosophischer Sätze aus unsers Weltweisen Schriften angebracht, mithin in der That gewiesen, 1. daß die mathematische Lehrart allenthalben, auch selbst in der Gottesgelahrtheit, zu gebrauchen sei, 2. daß die Weltweisheit sich sehr wohl mit der Gottesgelahrtheit verbinden und darin nutzen lasse, 3) daß er allen andern des Herrn Regierungsrat Wolffens Weltweisheit vorziehe.“[66]) Vermöge der eigentümlichen Vertrauensstellung, die Schultz sowohl bei den Pietisten wie bei Wolff einnahm, gelang es ihm im Jahre 1717 den drohenden Ausbruch eines Konflikts zwischen beiden Parteien zu verhindern. Durch seine Vermittelung geschah es, „daß der Herr D. Lange den Herrn Geheimrat Wolff in seinem Hause besuchte und beide sich miteinander besprachen, um weiteren Irrungen vorzukommen.“[67]) Erst nachdem Schultz Halle verlassen hatte, spitzten sich die Verhältnisse so zu, daß ein feindlicher Zusammenstoß unvermeidlich war. Sicherlich hat Schultz die mathematische Professur in Halle deshalb nicht angenommen, weil er sonst in die erbitterten Kämpfe zwischen Pietisten und

---

64) Universal-Lexikon Bd. 35 p. 1606. 65) cf. Schlichtegroll, Nekrolog auf das Jahr 1796. 7. Jahrgang, 2 Bd. 1800. p. 320. 66) Ludovici, Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Anderer Teil. 1737 p. 394. Dasselbe Urteil auch bei Moser, Beitrag zu einem Lexiko etc. 1740. p. 956 f. 67) Zedler l. c. p. 1607.

Wolffianern hineingezogen worden wäre, eine Situation, die für ihn die denkbar peinlichste gewesen wäre. In der Folgezeit war der Aufenthalt in Berlin für Schultz bedeutsam, woselbst er mit dem Propst Reinbeck in näherem Verkehr stand, einem Mann, den man zwar nicht als orthodoxen Wolffianer, sicher aber als Freund der Wolffischen Philosophie bezeichnen kann. In Königsberg wurde Schultz ein Hauptförderer der Lehre Wolffs. Er war ohne Frage der Herr der Situation, da es ihm gelang, zwei Strömungen, die sich an und für sich auszuschließen schienen, in seiner Person zu vereinigen. Bereits Joh. Friedr. Kreuschner, ein Prediger in Königsberg, war überzeugter Wolffianer gewesen. Er hatte selbst in seinen Predigten „die Erklärungen aus der Wolffschen Weltweisheit entlehnt,“[68]) stand aber dem Pietismus, wenn auch in mehr passiver Weise, ablehnend gegenüber. Und einen gleichen Standpunkt nahmen Männer wie Rast und Marquardt ein. Schultz dagegen war orthodoxer Wolffianer und doch zugleich überzeugter Pietist. Ihm erst gelang es, „die Reste der aristotelischen Philosophie von der Königsberger Universität zu verjagen“.[69]) Seine eigene Dozententhätigkeit zeigte die Theologie von einer ganz andern Seite, „indem er in selbige soviel Philosophie brachte, daß man glauben mußte, Christus und seine Apostel hätten alle in Halle unter Wolff studiert“.[70]) Das Fach, das Schultz vertrat, war die Dogmatik. Hier tritt am deutlichsten der Einfluss Wolffs uns entgegen.[71]) Er zeigt sich zunächst in der eigenartigen Weise, wie die Vernunft hervorgehoben wird,[72]) weiterhin in der scientifischen Methode, d. h. in diesem Falle in der mathematischen. Alles soll und kann bewiesen werden. Oft finden sich zwei bis drei Beweise, direkte und indirekte, neben-

---

68) cf. Ludovici l. c. Anderer Teil. 1737 § 461 p. 411. 69) Merleker, Annalen p. 10. Borowski in Preuß. Archiv 1793 p. 156. 70) Aus Hippels unvollendeter Biographie. Bei Schlichtegroll, Nekrolog 1796. 2. Bd. 1800 p. 321. 71) So hebt Borowski hervor, daß Schultz insonderheit seine Dogmatik „ganz nach Wolffs philosophischem System gemodelt habe“. 72) Der letzte Abschnitt der Arbeit wird diesen Punkt ausführlich behandeln.

einander. Hierdurch ist eine ganz ausserordentliche Benutzung der Logik erforderlich. In der That bewegt sich die ganze Erörterung beständig im Schema des Syllogismus. Ein Satz fußt auf dem andern, und von den Grundsätzen aus wird immer von neuem argumentiert. So mußte es naturgemäß den Eindruck machen, daß Schultz „auch die schwersten Knoten bloß durch richtige logikalische Erklärungen lösen“ [73]) konnte, und seine Dogmatik erschien als die erste Vorläuferin der Carpovschen Thetik, mit der sie sich wirklich in vielen Punkten berührt.[74]) Schultz selbst äußert sich in seiner Dogmatik folgendermaßen: „Requiritur, ut certa adsint principia, ut omnia, quae in illa adfirmantur, cum his principiis adeoque et inter se connectantur, ut hoc fiat per iustum ratiocinium.“ Nihil enim tradetur, quod non definitionibus, axiomatibus et certa experientia nititur.[75]) Und im zwölften Paragraph wird es noch einmal eingeschärft, die Theologie als Wissenschaft soll die rationes geben, cur hoc prae alio verum sit, et cur hoc prae alio agendum sit. Es komme auf sichere Principien an, auf darauf sich stützende Propositionen und auf den Nexus derselben mit den Principien. Ebenso ist die Hauptschrift Knutzens, der philosophische Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion, wie der Titel angiebt, „nach mathematischer Lehrart dargethan“; und er behauptet, ja rechtfertigt ausdrücklich die Anwendung dieser Lehrart auch auf religiösem Gebiet. Aus diesen Thatsachen ergiebt sich eine wesentliche Korrektur der bisherigen Ansichten über das Verhältnis des Pietismus zum Wolffianismus. Gaß glaubt in seiner Geschichte der protestantischen Dogmatik, wie auf philosophischem Gebiet, so auch auf religiösem, einen Gegensatz zwischen Empirismus und Rationalismus konstatieren zu können. „Der Pietismus ist ein religiöser Empirismus, welcher den wahren Glauben seiner innersten Natur nach erfahren, genießen und erleben will. Die Orthodoxie behauptet sich ihm

---

73) Trescho, Briefe über die neueste theologische Litteratur. 2. Teil. 1764. p. 9. 74) cf. Lilienthal, theol. Bibliothek 1754. p. 438. 75) Schultz, Dogmatik § 2.

gegenüber in der Strenge des begrifflichen Denkens und der Definition, sie stellt jeder subjektiven Erfahrung eine objektive, auf sich selbst, d. h. auf der Offenbarung ruhende Gewißheit, voran, ist also Intellektualismus, oder, wenn man den Ausdruck gestatten will, Rationalismus. Im Gegensatz zu der Halleschen Schule war jenes einseitige Dringen auf theologisches Wissen und scharfes Feststellen des Glaubens aufs neue befestigt worden, mochten dann auch die praktischen Endzwecke der Theologie nach wie vor anerkannt werden. Bei dieser Sachlage war es natürlich, daß in dem dargestellten Streit die Theologie des religiösen Empirismus vollständig mit der Wolffschen Philosophie brechen mußte."[76]) Und an einer andern Stelle wird über den Pietismus bemerkt: „Das Prinzip des Wissens, wenn auch von christlichem Interesse geleitet, stößt ihn zurück, am wenigsten will er mit einem so selbstgewiß verfahrenden philosophischen Standpunkt (scl. wie dem Wolffschen) sich befreunden". Man wird nach den vorhergehenden Ausführungen sofort einsehen, daß diese Sätze von Gass zum mindesten stark einseitig sind. Gewiß ist es richtig, daß der Pietismus seinem innersten Wesen nach religiöser Empirismus ist; aber es ist nicht richtig, daß er von vorn herein im Gegensatz gegen die Wolffsche Philosophie gestanden hat. Das Beispiel unseres Königsberger Pietisten zeigt deutlich, daß bereits um das Jahr 1717 eine Verbindung von Pietismus und Wolffianismus möglich war. Und Schultz war damals sicher nicht der Einzige, der diese Verbindung innerlich vollzog. Man kann aber auch Schultz nicht einfach mit S. J. Baumgarten auf eine Stufe stellen.[77]) Hier liegt ein wesentlicher Unterschied vor. Baumgarten ist weder Pietist noch Wolffianer im Vollsinn der Worte. Durch seine Schrift: de conversione non instantanea hatte er die pietistische Art der Bekehrung abgewiesen. Und wenn Baumgarten auch die Wolffsche Philosophie bevorzugte, so war er

76) Gass, Geschichte der protestant. Dogmatik. 3. Bd. 1862 p. 161.
77) So thut es Benno Erdmann; Martin Kuntzen und seine Zeit p. 25.

doch keineswegs ein orthodoxer Wolffianer. Anders liegen die Dinge bei Schultz. Er hat die Grundüberzeugungen des Pietismus, namentlich den Gedanken der Erweckung und der plötzlichen Bekehrung, voll aufrecht erhalten, zugleich aber zeigt er sich in fast allen Stücken als treuester Anhänger Wolffs. Und Schultz ist um so bedeutungsvoller, als durch ihn ein ganzer pietistischer Kreis, der Königsberger, eine wolffianisierende Färbung erhielt. Gass schreibt, „die Strenge des begrifflichen Denkens und der Definition" der Orthodoxie zu; sie ist bei Schultz in vollstem, kaum zu übertreffenden Maße vorhanden. Gerade auch bei Schultz zeigt sich ein Dringen auf theologisches Wissen und scharfes Feststellen des Glaubens, ebenso bei seinem bedeutendsten Schüler Martin Knutzen. Es ist also in dieser Allgemeinheit direkt falsch, daß das Prinzip des Wissens den Pietismus zurückgestoßen habe. Andererseits ist aber die Sachlage nicht richtig beschrieben, wenn man sagen würde, daß bei Schultz das Prinzip des Wissens dominierte und die pietistischen Interessen in den Hintergrund treten ließ. Dies ist keineswegs der Fall. Sobald das Wissen in bewußten, feindseligen Gegensatz gegen den Pietismus trat, konnte man sicher sein, Schultz als Vorkämpfer auf dem Plane zu sehen. Dies mußte besonders der Professor Christ. Gabriel Fischer erfahren, der durchaus Anhänger der Wolffschen Philosophie war. Als im Jahre 1743 „die vernünftigen Gedanken von der Natur, was sie sei etc." erschienen, von einem christlichen Gottesfreunde, den man bald mit Fischer identificierte, herausgegeben, ein Werk, das sich der christlichen Religion vielfach, zum Teil in Anlehnung an spinozistische Gedanken, entgegensetzte, da war es Schultz, der gegen Fischer auf das energischste vorging. Es kann für uns nicht darauf ankommen, die Einzelheiten dieser Fehde näher darzulegen; sie ist jedenfalls ein vollgültiger Beweis dafür, daß die Interessen des Glaubens hinter denen des Wissens bei Schultz nicht zurücktraten. Beide waren zu einer Einheit verschmolzen. Und diese Vereinigung des Pietismus und des Wolffschen Rationalismus, die in der Weise geschieht,

daß „die Leibnitz-Wolffische Philosophie ihre Form auf den religiösen Gehalt des Pietismus überträgt, ohne ihn innerlich zu afficieren“,[78]) ist für den Königsberger Pietismus jener Periode das specifische Charakteristikum. Das hat man sich stets zu vergegenwärtigen, wenn man die Thatsache erwägt, daß Kant in engste Berührung mit dieser Bewegung gekommen ist. Es ist nicht richtig, von den auf Kant wirksamen Faktoren Pietismus und Rationalismus in Gegensatz zu bringen.[79]) Dadurch verbaut man sich das Verständnis insonderheit für die Genesis der Kantschen Religionsphilosophie. Arnoldt sagt gegen Ende seines Aufsatzes: „Wer hätte von dem Knaben und Jüngling nicht erwartet, daß er würde Pietist werden? Aber er schlug eine durchaus rationalistische Richtung ein“.[80]) Wie wohl verständlich ist das, wenn dieser Pietismus selbst mit rationalistischen Momenten durchsetzt war. Und da Arnoldt zugesteht, daß Kant sich „gerade das tiefste und wahrhaft humane Element des Pietismus“ bewahrt hat, so haben wir ja auch bei ihm die Verbindung von pietistischen und rationalistischen Gedanken, wenngleich zuzugeben ist, daß beide sich nicht die Wage halten, sondern die letzteren das Uebergewicht erlangt haben. Wir haben damit versucht, unter beständigem Zurückgreifen auf die vorhandenen Dokumente ein Bild von der Bedeutung des Hauptes der Königsberger Pietisten zu zeichnen. Es sei nur noch erwähnt, daß der Einfluß des D. Schultz naturgemäß sinken mußte, als mit dem Regierungsantritt des großen Friedrich ein neuer Geist in die Verwaltung einzog. Die von Quandt geführte Opposition trat nun offen hervor. Die im Jahre 1740 dem preussischen Landtage vorgehaltenen gravamina des senatus academici zu Königsberg in Preußen[81]) sind in dieser Beziehung sehr

78) Benno Erdmann, Martin Knutzen p. 26. 79) So thut es Arnoldt: Kants Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdozentur im Umriß dargestellt. Altpreuß. Monatsschrift ed. Reicke und Wichert. Bd. 18. 1881 p. 618 cf. auch p. 612. 80) Arnoldt l. c. p. 682. 81) Sie sind enthalten in den Acta historico-ecclesiastica V. Weimar 1743. p. 497 ff. und sind sehr lesenswert. Da wird recht klar, was für ein schamloser Unsinn produziert wurde, um den Pietisten etwas anzuhängen.

charakteristisch und zeigen deutlich, wie bestgehaßt das Oberhaupt der Pietisten war. Aber alle Feindseligkeiten waren nicht im stande, das Ansehen des hochverdienten Mannes zu untergraben. Zwar mußte Schultz seine Stellung im Konsistorium aufgeben; doch blieb er ordentlicher Professor der Theologie und Pfarrer der Altstadt. Allmählich verschwand die Bitterkeit, die gegen Schultz herrschte, und man lernte die außerordentlichen Verdienste dieses Mannes mehr würdigen. Zu seinen hervorragendsten Schülern gehörte Martin Knutzen. Nach der trefflichen Monographie von B. Erdmann, die diesem Manne gewidmet ist, kann ich mich der Aufgabe enthoben sehen, auf die Entwicklung Knutzens näher einzugehen. Der Hauptunterschied zwischen Schultz und Kuntzen besteht darin, daß ersterer von Hause aus Theologe, der zweite Philosoph war. Aber auch bei Knutzen verband sich mit seinen philosophischen Ueberzeugungen eine pietistische Glaubensrichtung. Bereits unter Abraham Wolf hatte er begonnen, sich mit der Theologie zu beschäftigen;[82]) entscheidend war aber für ihn der Einfluß des D. Franz Albert Schultz. Pietismus und Wolffianismus zu vereinigen, war daher Knutzens Hauptbestreben, auch in seinen philosophischen Schriften. Die hervorragendste unter ihnen, das „systema causarum efficientium“ und die Schrift: „de aeternitate mundi“ „besprechen Probleme, welche das Gebiet des Streites zwischen Wolffianismus und Pietismus nicht bloß tangieren, sondern recht eigentlich erfüllen“.[83]) Die Hauptfrucht der theologischen Studien Knutzens ist sein „Philosophischer Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion, darinnen die Notwendigkeit einer geoffenbarten Religion insgemein und die Wahrheit oder Gewißheit der christlichen insbesondere aus ungezweifelten Gründen der Vernunft nach mathematischer Lehrart dargethan und behauptet wird“. Dieses Werk erschien

82) cf. Strodtmann, Geschichte jetzt lebender Gelehrten. 1746 Teil 11. p. 76. Schmersahl, Zuverlässige Nachrichten von jüngst verstorbenen Gelehrten. 2. Bd. 1751. p. 307. Buck, Lebensbeschreibungen derer verstorbenen preuss. Mathematiker. 1764. p. 178. 83) B. Erdmann l. c. p. 115.

zuerst lateinisch in den Hamburger Frage- und Anzeige-Nachrichten 1739 und 1740, sodann deutsch in den Königsberger Intelligenzbogen und endlich selbständig. Das Werk machte damals großes Aufsehen und fand weitgehendste Anerkennung. Die Göttinger Zeitungen von gelehrten Sachen finden den „Vortrag so klar und deutlich und die Gründe so überzeugend, daß es einen vernünftigen Leser nicht gereuen kann, seine Aufmerksamkeit auf diese Schrift gewandt zu haben".[84]) Der Graf v. Bussy-Rabutin schreibt in seinen Briefen Tom. II: „Es ist ein unvergleichlich Buch; es zwingt meinen Verstand nicht mehr an demjenigen zu zweifeln, was mir sonst ungläubig geschienen. Ich will es, so lange ich noch lebe, alle drei Monate einmal durchlesen."[85]) Ein gewisser Reimannus urteilt plerophorisch: „eo nunc loco ac numero habetur, ut superior nullus, pauci pares existimentur".[86]) Bald wurde das Werk ins Englische und Französische übersetzt und erlebte eine Reihe von Auflagen in wenigen Jahren. Mir selbst hat die 4. Auflage aus dem Jahre 1747 vorgelegen. Das Geheimnis des Erfolges, den dieses Werk hatte, lag auch hier in der Verbindung der pietistischen Ueberzeugungen mit Wolffischer Methode und Philosophie. „Wenn sonsten etwas aus der Philosophie zum voraus setze, so werde den geneigten Leser beständig auf des Herrn G. R. Wolffens Schriften verweisen", so heißt es in der Vorrede. Es mußte ohne Zweifel für weite Kreise etwas ungemein Anziehendes haben, die beiden großen Richtungen der Zeit, die so feindselig aufeinander gestoßen waren, hier vereinigt zu sehen und zwar in einer Weise, die die religiösen Ueberzeugungen wahrte. Wir sind damit am Ende unserer historischen Darstellung angelangt, da es nicht unsere Aufgabe sein kann, die Geschichte des Königsberger Pietismus weiter zu verfolgen. Sie hat in ihrem ferneren Verlauf für den Zweck, den wir verfolgen, keine Bedeutung.

---

84) Jahrgang 1741 p. 134 f. Ebenso wird das Werk, wenn auch kurz, so doch rühmend erwähnt in den Hamburger Berichten 1740 p. 232. 85) Lilienthal: Theol. Bibliothek 1754 Königsberg p. 93. 86) Lilienthal l. c. p. 94.

II.

Nicht mit dem Pietismus im allgemeinen, sondern mit dem Königsberger Pietismus, wie ihn der vorhergehende Abschnitt als eine fest abgegrenzte, eigenartige Erscheinung zur Darstellung gebracht hat, ist Kant in sehr nahe Berührung gekommen. Zugleich mit dieser religiösen Bewegung erlebte Ostpreußen ja damals auch in ökonomischer Beziehung einen neuen Aufschwung, nachdem es beinahe am Rande des wirtschaftlichen Ruins gestanden hatte. Mit Recht hat Schmoller, der zuerst die ostpreußischen Verhältnisse in jener Zeit gründlicher untersuchte, die Verdienste Friedrich Wilhelms I. um diese Provinz hervorgehoben und betont, daß das, was dieser Herrscher für Ostpreußen gethan hat, „zum Größesten, was je ein Fürst, was je ein einziger Mann für ein Land gethan“[87]) hat, gehört. So ist es auch der Gunst dieses Fürsten zu verdanken, daß der Pietismus in dem Lande, in dem wie sonst nirgends die strenggläubige lutherische Buchstabenorthodoxie herrschte, Eingang und immer weitere Verbreitung fand. Als Immanuel Kant in die Jahre kam, in denen der jugendliche Geist allen Eindrücken offensteht, war Königsberg eine wesentlich pietistische Stadt. Und gerade aus den Kreisen, die der neuen religiösen Bewegung die treuesten Anhänger stellten, aus den Kreisen des Kleinbürgertums ist unser Philosoph hervorgegangen. Seine Eltern waren mit Franz Albert Schultz eng liiert, ganz besonders gilt dies von Kants Mutter. Sie hielt sich zu den pietistischen Andachtsübungen, und es wird uns ausdrücklich berichtet, daß sie „durch den damals vielgeltenden Pietismus für förmliche Betstunden, die sie streng beobachtete, ... gestimmt war“.[88]) Und auch bei ihr fehlten erfreulicherweise jene Ausartungen, die den Pietismus oft so unangenehm machen. Im Gegenteil, Kant selbst kann seiner Mutter das Zeugnis geben, daß sie

87) cf. Sybel, Historische Zeitschrift 1873. 3. Heft p. 68. 88) Borowski, Darstellung des Lebens und Charakters Immauuel Kants von Kant selbst genau revidiert und berichtigt. Königsberg 1804 p. 22.

„eine Frau von . . . einem edlen Herzen und einer ächten, durchaus nicht schwärmerischen Religiosität war.“[89]) Dieser religiöse Sinn hat sich wahrscheinlich schon früh bei Kants Mutter gezeigt, und die Notiz, die sie am Hochzeitstage in die Familienbibel eintrug,[90]) läßt durch ihre Innigkeit vielleicht darauf schließen, daß sie bereits damals zu jener Schar gehörte, die sich einer intensiven, innerlichen Frömmigkeit hingab. Als nun vollends Schultz nach Königsberg kam, wurde Kants Mutter eine seiner treuesten Anhängerinnen und Schultz der specielle Seelsorger, Hausfreund und Berater der Familie. Die Mutter erzog den Sohn naturgemäß in derselben Richtung, ließ ihn an den Betstunden, die Schultz hielt, teilnehmen und suchte auf Spaziergängen in ihm die Verehrung des Schöpfers durch Hinweise auf seine Güte zu erwecken. Dieser mütterliche Einfluß ist bisher lange nicht genug gewürdigt worden. Schon die ganze Atmosphäre, in der Kant atmete, war derartig, daß sie nicht ohne Nachwirkungen bleiben konnte. Der ernste Ton, der im Elternhause herrschte, die strenge Sittenreinheit, die Duldsamkeit und Ergebung in Gottes Willen: das sind Momente, die man für das Verständnis des späteren Kant nie aus dem Auge verlieren darf. Wenn wir nun weiter bedenken, daß der Sohn eine ganz besondere Hochachtung und Liebe, man kann fast sagen Vorliebe, für seine Mutter gehabt hat, wenn es sich auch sonst bestätigt, daß gerade edle Frauen den größten Eindruck auf empfängliche Gemüter machen, und wenn wir es endlich als eine Erfahrungsthatsache der Pädagogik betrachten können, daß gerade bei genial veranlagten Naturen derartige Einwirkungen irgendwie bestimmend bleiben, jedenfalls nie völlig verloren gehen, dann erhellt auf der Stelle, welchen Wert wir dem pietistischen Elternhause Kants, insonderheit der mütterlichen Erziehung beizulegen haben. Kant selbst sagt in einem Entwurf zur Antwort auf den Brief des Bischofs Lindblom, daß

89) Schubert, Immanuel Kants Biographie. Kants sämtliche Werke ed. Rosenkranz und Schubert. 11. Bd. 1842. p. 15. 90) Zu finden bei Schubert l. c. p. 15, nach einem Aktenstücke des Königsberger Kant-Vereins.

seine Eltern ihm eine Erziehung gegeben hätten, „die, von der moralischen Seite betrachtet, gar nicht besser sein konnte und für welche ich, bei jedesmaliger Erinnerung an dieselbe, mich mit dem dankbarsten Gefühle gerührt finde".[91]) Der Unterschied zwischen seiner Erziehung und der im gräflich Truchsessschen Hause auf dem Gute Capustigall ist Kant lebhaft vor die Augen getreten.[92]) Schultz ist im privaten Verkehr mit der Kantschen Familie bald auf den jungen Immanuel aufmerksam geworden.[92a]) Er ist auch die Veranlassung gewesen, daß der Knabe in das collegium Friedericianum gebracht wurde, um dann später studieren zu können. Ebenso hat er die Familie, die pekuniär nichts zuzusetzen hatte, unterstützt und zwar „auf eine Weise, die mit Kants und seiner Eltern Ehrgefühl bestehen konnte, da sie einer baren Unterstützung auswichen."[93]) 1732—1740 hat Kant das Friedrichscollegium besucht. Er hat seine ganze Vorbildung zur Universität auf einem pietistischen Gymnasium erhalten. Erst wenn man sich die Art des Unterrichts am collegium Fridericianum, wie sie im 1. Abschnitt dargelegt wurde, vergegenwärtigt, kann man die Bedeutung dieses Jugendunterrichts ermessen. Kant hat unter jener enormen religiösen Ueberbürdung gestanden. Er ist mit Männern wie Schultz und Schiffert — letzterer war damals gerade erster Inspektor der Anstalt — in beständiger Berührung gewesen. Die Einwirkungen, die von ihnen ausgingen, mußten, sei es anziehend, sei es abstoßend wirken. Beides ist gleich wichtig und thatsächlich der Fall gewesen, beides ist daher zur Erklärung der Anschauungen Kants zu beachten. Kant selbst hat namentlich seinem Direktor Franz Albert Schultz bis in seine spätesten Jahre hin ungeteilte Verehrung gezollt,[94]) und die Notiz ist all-

91) Arnoldt, l. c. p. 610. 92) Reicke, Kantiana. Beiträge zu Im. Kants Leben und Schriften. Königsberg 1860, p. 59. 92a) Nach Wasianski (cf. Anm. 93) p. 91 hat Schultz die Mutter auf die Fähigkeiten des Knaben aufmerksam gemacht und sie „zu einer besonders sorgfältigen Erziehung veranlasst". 93) Wasianski, Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren. 1804. p. 87 f. Die Unterstützung geschah durch Versorgung mit Holz. 94) cf. Rink, Ansichten aus Immanuel Kants Leben 1805. p. 73. Nach Wasianski l. c. p. 89 hat Kant „seinen

gemein bekannt, daß unser Philosoph lebhaft bedauerte, seinem pietistischen Gönner nicht ein litterarisches Ehrendenkmal gesetzt zu haben.[95]) Ueberhaupt gedachte Kant „mit Lob der damaligen Verdienste jener Anstalt, und ehrte den liebevollen, wahrhaft väterlichen Sinn, mit dem die Zöglinge in derselben behandelt worden".[96]) Aber mit der Schule war die Berührung Kants mit den pietistischen Häuptern nicht abgeschlossen. Es ist hier auf die Thatsache hinzuweisen, daß der Student bei Schultz die Dogmatik gehört hat.[97]) Daß Kant nie eigentlich Studiosus der Theologie gewesen ist, dürfte sicher sein.[98]) Um so mehr aber glaubte er, durchdrungen von dem Bewußtsein, daß man in allen Wissenschaften zu Hause sein müsse, auch die Theologie nicht ausschließen zu dürfen. Und er wußte auch seine Freunde zum Hören theologischer Vorlesungeen zu bewegen. Heilsberg berichtet darüber an Wald: „Wir, Wlömer, Kant und ich entschlossen uns daher im nächsten halben Jahre, die öffentlichen Lesestunden des noch im besten Andenken stehenden Konsistorialrat Dr. Schultz . . . zu besuchen. Wir versäumten keine Stunde, schrieben fleißig nach, wiederholten die Vorträge zu Hause, und bestanden beim Examen, welches der würdige Mann oft anstellte, unter der Menge von Zuhörern so gut, daß er beim Schluß der letzten Lesestunde uns dreien befahl, noch zurück zu bleiben; frug uns nach unseren Namen, Sprachen, Kenntnissen, Kollegienlehrern und Absichten beim Studieren".[99]) Als

---

edlen Charakter (scl. den des D. Schultz), den er schon im Hause seiner Eltern .... kennen gelernt hatte" oft gelobt. 95) Wasianski l. c. p. 87. 96) Rink, l. c. p. 16. Die entgegengesetzten Aussagen bei Mortzfeldt, Fragmente aus Kants Leben 1802, daß Kant im Blick auf jene Zeit „Schrecken und Bangigkeit befiele" (p. 20) sind nach allen sonstigen Berichten entweder überhaupt unrichtig oder doch falsch bezogen. 97) Der Satz Schuberts, p. 28 l. c. „Bei Schultz hörte Kant anfangs sehr eifrig die Vorlesungen und namentlich die dogmatischen" ist einfach historisch falsch. In der Bemerkung Borowskis, daß Kant „die Vorträge des .... D. Schultz über Dogmatik unausgesetzt" hörte, ist das „unausgesetzt" unrichtig. 98) Die entgegengesetzte Ansicht bei Schubert l. c. p. 25, Kuno Fischer, Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre. 1860. p. 16. Die definitive Widerlegung ist gegeben durch Reicke, Kantiana p. 49; Arnoldt, l. c. p. 616, 622, 631; B. Erdmann p. 135 ff. 99) Reicke, Kantiana p. 50. 100) Jachmann, Immanuel Kant geschildert in

Kant im Verlauf des Gesprächs sagte, daß sie aus Wißbegierde die theologischen Vorlesungen besucht hätten, verspricht ihnen Schultz seine Protektion für den Fall, daß sie doch noch etwa den geistlichen Stand wählen sollten. Die Vorlesungen, die unser Philosoph bei Schultz hörte, sind deshalb besonders für ihn wichtig gewesen, weil sie ihm der Hauptsache nach seine dogmatischen Kenntnisse vermittelten. Denn soweit wir es erkennen können, sagt Krauss mit Recht von Kant: „Er war mit den neuen Untersuchungen Semlers, Ernestis, Nösselts etc. ganz unbekannt. Seine theologischen Kenntnisse reichen kaum bis ans Jahr 1760.[100]) Was er ehedem in der Schule im Katechumenunterricht des Dr. Schultz und zuletzt in dessen dogmatischen Vorlesungen aufgefaßt hatte, das war und blieb seine ganze Kenntnis der positiven Religion".[101]) Kants Berührungen mit dem Pietismus während der Zeit seiner Universitätsstudien beschränken sich aber nicht auf die bei Schultz gehörten dogmatischen Vorlesungen; er war zugleich auch ein Schüler Knutzens, der neben dem Direktor des Friedrichscollegiums der bedeutendste der Königsberger Pietisten war. Freilich berührten die mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien nicht direkt das theologische resp. religiöse Gebiet. Trotzdem fänden bei der damaligen Art der Behandlung mancherlei Streifzüge auch in diese Gebiete statt. Und wenn man gewiß mit Arnoldt als Hauptmitgabe Knutzens an Kant „jene besonnene vorsichtige Forschungsart" bezeichnen kann, „welche nie auf das Geratewohl

---

Briefen 1804 p. 42 erwähnt, daß Kant „auch bisweilen theologische Schriften" las. Doch gilt das nur für die frühere Zeit. Sicher hat Kant die Hauptschriften des Joh. Dav. Michaelis und Schröcks Kirchengeschichte gekannt, wahrscheinlich auch Stapfers Grundlegung der Religion, cf. die Bemerkung bei Rink p. 26 f. Dass sich Kants dogmatische Kenntnisse einzig auf Michaelis gründen, ist falsch. Borowski bestätigt übrigens, daß Kants theologisches Wissen ‚nicht über die Zeit der bei dem D. Schultz in den Jahren 1742—43 angehörten dogmatischen Vorlesungen hinaus" geht (p. 171), cf. auch B. Erdmann l. c. p. 141. Nolen, les maîtres de Kant l. c. p. 490 bemerkt, que ses connaissances théologiques étaient puisées presque exclusivement dans les souvenirs ou les notes, qu'il avait gardés de l'enseignement de Schultz. 101) Reicke, Kantiana p. 13.

speculiert, sondern bei unversieglicher und unwandelbarer Zuversicht zu den Festsetzungen der Vernunft dennoch die gegebenen Thatsachen der Erfahrung unablässig und allseitig in betracht zieht",[102]) so wird doch nicht minder die Thatsache auf den Jüngling den nachhaltigsten Eindruck gemacht haben, daß dieser Mann mit seinem methodischen Forschen und seinem reichen philosophischen Wissen doch die pietistischen Ueberzeugungen ungebrochen zu verbinden wußte. So ist also auch während der Studienzeit des großen Philosophen der Königsberger Pietismus nicht aus seinem Gesichtskreis gekommen. Und es giebt wohl keinen Ausspruch Kants, der deutlicher sein Gesamturteil über den Pietismus enthält, als die von Rink überlieferten Worte: „Man sage dem Pietismus nach, was man will, genug! Die Leute, denen er ein Ernst war, zeichneten sich auf eine ehrwürdige Weise aus. Sie besaßen das Höchste, was der Mensch besitzen kann, jene Ruhe, jene Heiterkeit, jenen inneren Frieden, die durch keine Leidenschaft beunruhigt wurden."[103]) Es ist von hier a priori anzunehmen, daß derartige Eindrücke der Jugendzeit, wenn auch abgeschwächt und mehr und mehr verblassend, doch ihre Nachwirkungen auch in späteren Jahren noch deutlich zu erkennen gaben. Allerdings ist man bisher über derartige aprioristische Annahmen nicht hinausgekommen, weil man außer stande war, die pietistischen Nachwirkungen mit Sicherheit aufzuzeigen. Und dies ist in der That nur möglich, wenn man die Ueberzeugungen und Lehren des Königsberger Pietismus kennt. Dazu fehlten bisher die Quellen. Ich habe mich bemüht, das zerstreute und schwer zu erlangende Quellenmaterial über den Königsberger Pietismus zu sammeln. Erst durch Benutzung dieser Quellen ist es möglich, die pietistischen und kantischen Gedankenkreise zu confrontieren und die etwa zwischen beiden vorhandenen Berührungen und Abstoßungen nachzuweisen.

102) Arnoldt l. c. p. 618. 103) Rink, l. c. p. 13 f.

Curriculum vitae.

Natus sum ego, Georgius Guilelmus Hollmann Strelasundiae, Pommeraniae oppido, anno huius saeculi LXXIII. a. d. III. Kal. Sept. patre Alberto, matre Augusta e gente Kaatz, quos adhuc superstites pio animo veneror. Elementis litterarum in schola elementaria patriae meae imbutus primum gymnasium Strelasundianum quattuor per annos, tum gymnasium Graudentianum, cui vir doctissimus et de me optime meritus Anger praeerat, frequentavi. Anno h. s. XCII testimonium maturitatis adeptus numero civium universitatis Fridericianae Halensis adscriptus sum. Duobus semestribus post in universitatem Berolinensem abii, ex qua anno peracto Halas Saxonum redii ibique studia mea confeci. Magistri mei fuerunt doctissimi Halenses:

Beyschlag, Clemen, Droysen, Eichhorn, B. Erdmann, Haupt, Haym, Hering, Husserl, Kähler, Kautzsch, Lindner, v. Liszt, Loofs, Prätorius, Rothstein;

Berolinenses:

Dillmann, Ebbinghaus, A. Harnack, Pfleiderer, Plath, Schlatter, Titius, Weiss.

Quibus viris, qui studia mea theologica et philosophica adiuverunt, impsimis viro doctissimo B. Erdmann, qui huius dissertationis adiutor erat, gratias ago quam maximas. Mense Febr. anni h. s. XCVI examen pro licentia concionandi, mense huius anni Mart. examen pro ministerio absolvi. Jam mense Oct. anni h. s. XCVI seminario Vitebergensi („Predigerseminar") adscriptus collegiis theologicis et paedagogicis, quibus praesunt viri clarissimi Quandt, Reinicke, Schmidt, adhuc intersum.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

B
2799
R4H7

Hollman, Georg Wilhelm
Prolegomena zur Genesis
der Religionsphilosophie
Kants

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 04 07 02 027 9